

Neue Medien – alte *Greedy Institutions*

1. Eine Begebenheit zur Einleitung

Auf dem Bahnsteig eines Berliner U-Bahnhofs stehen mannshohe Vitrinen mit hintergrundbeleuchteten Werbepostern, sogenannte City Light Poster (CLP). Eine Wechselmechanik spult nach einigen Sekunden auf ein anderes Werbemotiv. Ein Kleinkind steht vor der Glasscheibe und versucht mit Wischbewegungen auf der Glasscheibe die Bewegung dahinter zu steuern. Die begleitenden Erwachsenen lachen über die Assoziation des Kindes, das hier an der kruden analogen Mechanik der Werbevitrine seine gerade erlernte Fertigkeit im Umgang mit der reaktiven Oberfläche eines Bildschirms (Touchscreen) anzuwenden versucht.

Enthusiasten der neuen Medien würden bei der Szene in Verückung geraten über die selbstverständliche Erwartung der heute Aufwachsenden, Medien interaktiv steuern zu können.¹ Das Web 2.0, auch als Mitmach-Web und partizipatives Internet begrüßt, gebe nun endlich dem Kunden die Macht in die Hand, zu bestimmen, was er auf den Bildschirmen zu sehen bekomme. Das Prinzip von *User Generated Content*, also der Erzeugung von Nachrichten, Bildern und Informationen durch die Nutzer selbst, ermächtigte gar jeden Einzelnen, nicht nur zu kommunizieren und sein Wissen anderen mitzuteilen, sondern auch in der kreativen Allmende des Netzes (*Creative Commons*) arbeitsteilig zusammenzuarbeiten, und zwar ohne ökonomische Interessen zu verfolgen. Schließlich fördere das Internet auch, sich gemeinsam politisch zu betätigen, ohne dass eine politische Organisation bestehen müsste.²

Doch nicht erst seit den Enthüllungen über die Überwachung der Internet-Kommunikationsdaten durch die Geheimdienste scheint diese Welle der Begeisterung zu verebben und nicht nur in Europa zunehmender Skepsis zu weichen: Ein österreichischer Student initiierte einen Kampf gegen den neuen Goliath Facebook, indem er (übrigens über das Web) andere dazu ermunterte, es ihm gleichzutun und die europäische Niederlassung des Unternehmens in Irland wegen Verletzung der Datenschutzgesetze zu verklagen.³

Eine breite Debatte über das Urheberrecht entbrannte im deutschsprachigen Feuilleton.⁴

1 Vgl. Shirky 2012, S. 240.

2 Vgl. Shirky 2008.

3 Siehe www.europe-v-facebook.org/DE/de.html (Zugriff vom 28.12.2012).

4 Vgl. unter anderem DIE ZEIT 2012 a, 2012 b, 2012 c; Stalder 2012 b; Süddeutsche Zeitung 2012 b, 2012 c.

Aggressive Ausgrenzungsprozesse, *Cybermobbing* und Trolls⁵ werden untersucht und als problematische Begleiterscheinungen des Internetalltags erkannt.⁶ Die dauernde Verfügbarkeit und die permanente Aufforderung, mitzumachen, werden von einigen zunehmend als Qual empfunden, und so werden Programme wie *Freedom*⁷ oder *Self Control*⁸ angeboten, die die Verbindung mit dem Internet für eine selbst bestimmte Zeitspanne unterbinden. Journalisten dokumentieren öffentlichkeitswirksam ihre Selbstexperimente, bei denen sie eine »Auszeit« vom Internet nehmen.⁹

Gilt für diese Belege des Unbehagens im Umgang mit den neuen Medien, was für den pauschalen Kulturpessimismus zutrifft? »Kritisiert wird nämlich fast immer das jeweils neueste Medium, aufgewertet wird das jeweils vorletzte: Wie kalt und herzlos klingt Musik, die auf eine CD gebrannt wurde, wie herrlich ist das Rauschen der Langspielplatte, die die Altvorderen verwarfen, weil doch Musik nur als lebendig produzierte vor den Ohren Gottes Gnade finden kann!«¹⁰

Mit einem Rückgriff auf Lewis Cosers Begriff der gierigen Institution (*Greedy Institution*) lässt sich dieses Unbehagen mit dem neuen interaktiven Internet allerdings schlüssig als eine von profunder Asymmetrie geprägte Beziehung zu einer Institution deuten, die sich des Individuums bemächtigt. Die meisten Netzwerktheorien basieren auf der Vorstellung von non-hierarchischen Verbindungen,¹¹ Machtungleichgewichte werden nur selten thematisiert,¹² und Castells Begriff von Macht in der Netzwerkgesellschaft lässt in seiner Abstraktheit Protokolle, Programmierer und *Switcher* entstehen und kommt dabei ohne konkrete Akteure aus, zu denen ein einzelner Mensch in der Netzwerkgesellschaft in Beziehung treten könnte.¹³

Cosers Ansatz vermittelt das Allgemeine hinter diesem durchaus nicht neuartigen Unbehagen über die mehrdimensionale und sehr konkrete Abhängigkeit von Mächtigen.

5 Der Begriff Troll bezeichnet eine Person, die mit ihren Beiträgen in Online-Diskussionen oder -Foren stark provoziert. Ziel des Trolls ist vermutlich das Stören einer sachlichen Kommunikation und die Erlangung von Aufmerksamkeit (Anmerkung der Redaktion).

6 Lanier 2010, S. 66 ff.; Coleman 2012.

7 Siehe <http://macfreedom.com/> (Zugriff vom 26.12.2012).

8 Siehe <http://visitsteve.com/made/selfcontrol> (Zugriff vom 26.12.2012).

9 Koch 2010; Rühle 2010.

10 Hörisch 2004, S. 185.

11 Galloway, Thacker 2007; vgl. unter anderem Warnke 2011.

12 Vgl. als eine der wenigen Ausnahmen Stalder 2012 a.

13 Castells 2011.

2. Lewis Cosers *Greedy Institutions*

Mit der Frage, wie in Machtbeziehungen vom Einzelnen ungeteilte Loyalität verlangt wird, beschäftigten sich Lewis Coser und seine Frau Rose Laub Coser in vielen ihrer Arbeiten.¹⁴ Er analysierte in den 1950er Jahren die Beziehungen zwischen Sekten und ihren Mitgliedern,¹⁵ später jene zwischen einem Machthaber und seinen Helfern – den Eunuchen in Byzanz¹⁶ und den Hofjuden¹⁷ – und zog Parallelen zwischen dem totalen Anspruch der katholischen Kirche im Zölibat und den Forderungen nach Promiskuität in utopischen Gemeinschaften in den USA des 18. und 19. Jahrhunderts.¹⁸ Er hinterfragte die Machtbeziehungen zwischen Herrschaft und Dienstboten¹⁹ und zog einen ungewöhnlichen Vergleich zwischen dem militanten Kollektiv der Jesuiten und jenem der Leninisten.²⁰ Dabei legte er die These zugrunde, dass alle »gierigen Institutionen« exklusive Loyalität vom Individuum einzufordern in der Lage sind, ohne akuten körperlichen Zwang ausüben zu müssen.

Für Coser steht die »Gier« dieser Institutionen nach Unterwerfung im Widerspruch zum modernen urbanen Lebensstil in nicht totalitären Gesellschaften.²¹ Je differenzierter Gesellschaften werden, desto mehr ist der Einzelne in ein Netz sozialer Bindungen verwoben und damit den unterschiedlichen konkurrierenden Forderungen nach seiner Zeit und Energie ausgeliefert.²²

Während die moderne urbane Gesellschaft anerkennt, dass jedes Individuum einer Reihe von Gruppen und Kreisen angehört, für die es jeweils Zeit und Zugehörigkeitsgefühl aufwendet, setzt sich die »gierige Institution« über normative Beschränkungen hinweg, die das Privatleben und die persönliche Autonomie jedes Einzelnen in der modernen Gesellschaft schützen. Wiewohl der moderne Mensch mit seinem Merton'schen Rollen-Set etwa als Arbeitnehmerin andere Verpflichtungen zu erfüllen hat denn als Mutter oder Mitglied einer religiösen Bewegung und obwohl die religiöse berufstätige Mutter in ihrem Alltag mit dem Dilemma konfrontiert sein mag, die vielen Aktivitäten unter einen Hut zu bringen, ist der Kompromiss zwischen den widerstrebenden Verpflichtungen nicht unüberwindbar. Er ist vor allem auch sozial akzeptiert, denn Arbeitszeitgesetze begrenzen den Anspruch des Arbeitgebers auf seine Angestellten, und säkulare moderne Staaten garantieren, dass wir zu religiösen Aktivitäten nicht gezwungen werden dürfen. Das war natürlich nicht immer so, denn gerade in Umbruchsituationen, wenn neue normative Muster entstehen, die festlegen, wofür das Individuum Zeit und Energie aufwenden können

14 Coser, R. L. 1961; Coser, R. L. 1999; Coser 1999.

15 Coser 1954.

16 Coser 1964.

17 Coser 1972.

18 Coser 1967.

19 Coser 1973 a.

20 Coser 1973 b.

21 Coser 1974, S. 3.

22 Ebd., S. 2.

soll, treten Spannungen auf.²³ So wollten Bauernfamilien in Mitteleuropa auch noch 150 Jahre nach Einführung der Schulpflicht nicht auf die Arbeitskraft von Kindern verzichten, während heute keine soziale Instanz legitimiert ist, die Kinder von der Teilnahme am Unterricht abzuhalten, und die Herbstferien ihre Funktion verloren haben, Kinder für die Kartoffelernte abzustellen.

Eine der wichtigsten Sicherungen der persönlichen Autonomie in der modernen Gesellschaft besteht in der Möglichkeit des periodischen Rückzugs aus Interaktion und Beobachtung durch andere. Widersprüchliche Erwartungen an das Individuum mit seinen unterschiedlichen Rollen können dadurch leichter gehandhabt werden, dass wir nicht zur gleichen Zeit mit allen unseren Rollenpartnern zusammen sind.²⁴ In der Regel ziehen wir uns für die Aktivitäten des privaten Teils der Balance zwischen Berufs- und Privatleben (*Work-Life-Balance*) in unseren Haushalt und unsere Familien- oder Freundesbeziehungen zurück: Wir essen, schlafen oder »chillen« in unserer Privatsphäre.²⁵

Obwohl die gierigen Institutionen Macht ausüben, benötigen sie keinen Zwang und höchstens symbolische Barrieren, um sich die Loyalität und das Engagement des Individuums zu sichern.²⁶ Sie verlassen sich auf freiwilligen Gehorsam, denn sie bieten ihren Mitgliedern – oder den von ihnen Abhängigen – etwas hoch Attraktives an: die reine Wahrheit, die Einsicht in große Zusammenhänge, die Auszeichnung, zu den Auserwählten zu gehören, einen besonderen Zugang zu Macht oder Wohlstand und die Verheißung, einer Elite anzugehören. Zudem üben gierige Institutionen Druck aus, bestehende soziale Bindungen, die der unbedingten Gefolgschaft im Wege sein würden, zu schwächen beziehungsweise gar keine solchen konkurrierenden Bindungen einzugehen.²⁷

Coser fordert die Leserin auf, sich von seiner Sammlung historischer *Greedy Institutions* inspirieren zu lassen, um die Suche nach weiteren Beispielen anzuregen, die seine theoretische Sichtweise fruchtbar zu nutzen wissen.²⁸ Dieser Aufforderung möchte ich im Folgenden nachkommen, indem ich unsere Beziehungen im Web und zu Unternehmen der Internetökonomie mithilfe der Begrifflichkeit des gierigen Kollektivs analysiere.

23 Vgl. ebd., S. 4.

24 Ebd., S. 7.

25 Goffman hat ja als eines der Kennzeichen der totalen Institution – also des totalen Zugriffs einer Organisation auf ein Individuum – genannt, dass alle Alltagsaktivitäten an einem Ort – nämlich der totalen Institution – stattfinden müssen: Schlafen, Arbeit und Freizeit. Die *totale* Institution jedoch agiert mit Zwangsmitteln, Mauern und Begrenzungen, die eine Flucht aus ihr verhindern, während die *gierige* Institution das nicht nötig hat; Goffman 1961.

26 Coser 1974, S. 6.

27 Zu Letzterem analysiert Coser kenntnisreich das Zölibat der katholischen Priester und setzt die Funktion der Ehelosigkeit mit der Funktion der Verpflichtung zur Promiskuität gleich: Konkurrierende dyadische Bindungen des Individuums werden verhindert; Coser 1974, S. 139.

28 Ebd., S. 16.

3. Gierige Netzgemeinde und die Sekte Facebook

In der Netzwerkgesellschaft – so Manuel Castells – wird soziale Macht *von* Netzwerken und *durch* Netzwerke ausgeübt. Unter den vier verschiedenen Formen der Macht in der Netzwerkgesellschaft besteht Vernetzungsmacht (*networking power*) darin, dass Individuen und Organisationen *innerhalb* der Netzwerke Macht über jene *außerhalb* der Netzwerke ausüben, das heißt die Macht wird durch Inklusion und Exklusion realisiert.²⁹ Für Netzwerke gilt daher dasselbe wie für Cosers politische und religiöse Sekten: Sie üben Macht über Exklusion (der Unwürdigen) aus.³⁰ Politische und religiöse Sekten gelten für Coser exemplarisch als gierige Kollektive, die einerseits als Auserwählte und Kader militant nach außen Macht ausüben und andererseits als Gemeinschaften durch permanente Überwachung die Autonomie ihrer Mitglieder einschränken. Eine solche Gemeinschaft, die keine Trennung zwischen privater und öffentlicher Sphäre duldet und durch die permanente öffentliche Bloßstellung letztlich die totale Unterwerfung des Einzelnen unter die Gemeinschaft symbolisiert,³¹ wird heute von den neuen sozialen Netzwerken im Internet repräsentiert.

Sei du selbst – wie alle anderen Facebook-Kunden

Facebook bietet aus kommerziellen Interessen für jeden der ca. eine Milliarde Nutzer eine uniforme Rolle und standardisierte Designs, um sich dem Netzwerk und der Welt zu präsentieren, mit anderen Nutzern in Beziehung zu treten und die eigenen Aktivitäten und Ansichten im Netz zu dokumentieren. Standardisierte Formate legen die Nutzer auf vorgefertigte Multiple-Choice-Profile fest, und Alltagserfahrungen werden durch einen eingeschränkten Fundus an Ausdrucksmöglichkeiten vereinheitlicht.³² Die Nutzer werden normalisiert,³³ und die Freiheit, sich online auf vielfältige Weise darzustellen, wird schon durch den Umstand eingengt, dass Facebook eine (und zwar nur eine) authentische Identität seiner Nutzer verlangt.³⁴ Diese Pflicht zur Anmeldung mit Klarnamen – die in repressiven Regimes auch den Geheimdiensten in die Hände spielt, wie Beispiele verhafteter oder getöteter Oppositioneller in Ägypten oder im Iran zeigen – wird dem Facebook-Nutzer nur deshalb auferlegt, weil die Daten, die mit einem realen Namen verknüpft sind, wesentlich wertvoller für die Werbung und damit die wirtschaftlichen Interessen des Unternehmens Facebook sind.³⁵

Uniformität ist auch das Kennzeichen von Sektenmitgliedern, wie Coser feststellt: »Die Sekte neigt dazu, Individualität zu nivellieren. Eine vielseitig entwickelte Per-

29 Castells 2011, S. 774.

30 Vgl. Coser 1974, S. 103 f.

31 Ebd., S. 213.

32 Vgl. Lanier 2010, S. 29, 70 f.

33 Lovink 2011, S. 186.

34 Lovink 2011.

35 Leistert, Röhle 2011, S. 20.

sönlichkeit des Sektenmitglieds könnte leicht Einstellungen und Gedanken aufkommen lassen, die dann schwer zu kontrollieren wären.«³⁶

Berichte über die Zensur von Facebook-Seiten wegen vermeintlich anstößiger Fotos belegen die autokratischen Züge des sozialen Netzwerks. Gleichzeitig beobachten Feministinnen, dass frauenfeindliche Posts und Bilder trotz kritischer Hinweise online bleiben, wohingegen Facebook Seiten von feministischen Organisationen blockiert hatte.³⁷ »Unfair an der Blockadepolitik von Facebook ist, dass es fast unmöglich ist, mit einer lebenden Person in Kontakt zu treten oder sich auch nur zu verteidigen.«³⁸

Dieser autoritäre Umgang des Unternehmens mit seinem Kunden ergänzt den Zwang zur Uniformität im sozialen Netzwerk, denn wie Coser treffend für Sekten feststellt, gedeiht Despotismus hervorragend in einem Klima der Uniformität.³⁹ »Wenn eine Kirche oder eine Regierung solche Dinge tun würde, hielten wir sie für autoritär, doch wenn Technologien die Übeltäter sind, gilt das als hip, frisch und innovativ.«⁴⁰

Anbieter der sozialen Netzwerke wie Facebook konterkarieren auch die Bestrebungen von Nutzern beziehungsweise Kunden, dem Zugriff der gierigen Institution Schranken zu setzen, indem sie etwa Anfang des Jahres 2012 Kunden mit dem neuen Feature⁴¹ *Timeline* zwangsbeglückt haben. Durch die Ordnung aller Bilder und Veröffentlichungen in eine lebenslange Chronik wird der Alltag des jeweiligen Nutzers für andere noch transparenter.⁴² Ähnliches gilt für die automatische Gesichtserkennung, ein Feature, das europaweit abgeschaltet werden musste, weil es mit dem in Europa geltenden Datenschutz und dem Schutz der Privatsphäre unvereinbar war.

»Fresst Dreck, Millionen Fliegen können nicht irren«

Nach dem Metcalfe'schen Gesetz erhöht sich der Nutzen eines Kommunikationsnetzwerks mit dem Quadrat der Zahl seiner Mitglieder, das heißt je mehr Mitglieder das Netzwerk (zum Beispiel Facebook) hat, desto problematischer ist es, nicht dazuzugehören, weil man auf eine große Zahl potenzieller Kontakte verzichtet.

Dienste wie *Klout* berechnen für Nutzer einen Rangwert ihrer Reputation in den sozialen Netzwerken – den sogenannten *Klout-Score*⁴³ –, der ihren Einfluss auf andere in den virtuellen sozialen Netzwerken (etwa bei Facebook oder Twitter)

36 Coser 1974, S. 107.

37 Hendren 2012.

38 Ebd.

39 Vgl. Coser 1974, S. 113.

40 Lanier 2010, S. 70.

41 Mit Feature ist in diesem Kontext eine Programmeigenschaft gemeint (Anmerkung der Redaktion).

42 Süddeutsche Zeitung 2012 a.

43 Siehe http://klout.com/corp/klout_score (Zugriff vom 07.09.2012).

wiedergeben soll. *Clout* dient nicht nur zur Bewertung von Berühmtheiten wie Politikern und Popstars, sondern wird bei der Personalauswahl insbesondere bei Unternehmen der Internetökonomie berücksichtigt.⁴⁴ *Clout-Scores* können von jedem Nutzer über jeden anderen abgefragt werden, ohne dass der Betroffene von dieser Abfrage erfährt oder gar Einspruch erheben könnte. Unter der Voraussetzung, dass aus der Rangzahl des *Clout-Scores* weitreichende Schlüsse für die berufliche Karriere gezogen werden können, wird deutlich, wie *gierig* hier die *Social Media* sich in alle sozialen Rollen des modernen Menschen drängen.

Im Nachgang eines Amoklaufs in einem Kino in Denver anlässlich einer Batman-Premiere im Juli 2012 wurde gar die Tatsache, dass der Täter kein Facebook-Profil hatte, von Berichterstattern, Ermittlern und einigen Psychologen als Hinweis für Soziopathie betrachtet.⁴⁵

Die *Greedy Institution* Facebook ist also allein schon wegen der Größe des Netzwerks für neue Nutzer attraktiv, sie unterwerfen sich freiwillig dem Zwang zum Reduktionismus und der unklaren Schicklichkeitsdoktrin des Unternehmens und nehmen auch bewusst die Gefahren in Kauf, die bei weniger kompetenter Nutzung von den anderen Mitgliedern drohen. Legendär ist der Fall Thessa aus Hamburg, die 2011 versehentlich eine Einladung zu ihrer Geburtstagsparty auf alle Facebook-Mitglieder ausdehnte und für Tausende zum Gespött wurde. Die gierige Institution der Facebook-Nutzergemeinde griff nach dieser unrühmlichen Episode in alle anderen sozialen Rollen des Mädchens ein, was sich aus der Schilderung der 16-Jährigen darüber schließen lässt, dass sie beim Einkaufen von Fremden ausgespäht wurde oder dass ihre Freunde es seither vermieden, sie auf der Straße mit Namen zu rufen, sondern ihr stattdessen eine SMS senden.⁴⁶

Um sich der Macht dieser *Greedy Institution* zumindest partiell entziehen zu können, muss man bereits über viel Fachwissen verfügen, etwa um vertrauliche Metadaten zu entfernen, die man unwissentlich über harmlose Fotos oder auch geschwärzte Dokumente mitliefert.

Feministinnen unterstützen Frauen, sich den *Cyberspace* anzueignen, und vermitteln ihnen Kompetenzen, um (verbal) gewalttätige Trolls zu bekämpfen und sich selbst zu schützen. So versucht die internationale *Take back the Tech*-Kampagne seit 2006 Frauen und Mädchen im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien kompetent zu machen, um sie speziell gegen Gewalt gegen Frauen im *Cyberspace* zu wappnen.⁴⁷ Das erinnert nicht zufällig an die Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre, die öffentliche Räume für Frauen (zurück)erobern wollte. Schließlich sind die Vorgänge im Netz ein Abbild der Herrschaftsverhältnisse

44 DIE ZEIT 2012 d.

45 Vgl. Schulze 2012; Süddeutsche Zeitung 2012 d.

46 DIE ZEIT 2012 b.

47 Siehe www.takebackthetech.net/take-action/2012/12/9 (Zugriff vom 30.12.2012).

in der Gesellschaft: »Die neuen Netzwerke sind ein neues Werkzeug, das die Werte des Alltagslebens reproduziert.«⁴⁸

Die leidenschaftlichen Facebook- und *Microblogging*-Nutzer, die einen »*always on-Lifestyle*« pflegen,⁴⁹ also rund um die Uhr eingeloggt bleiben, twittern, bloggen usw., konstituieren innerhalb der Netzgemeinde eine technologische Avantgarde, die in Ermangelung anderer gemeinschaftsstiftender Elemente die Exklusion unwürdiger und inkompetenter Nutzer rituell inszenieren muss: Mit jedem *Shitstorm*, also einem Schwarmangriff auf einen als unwürdig empfundenen Nutzer, wird die Gemeinde wieder ein bisschen reiner und erleuchteter. Das Prinzip ist nicht anders als bei der Bekämpfung realer Ketzler: »Sekten neigen dazu, permanent Häresie zu erzeugen, weshalb es nicht verwundert, dass Sektierer oft erheblich mehr Zeit und Energie auf die Verfolgung von Häretikern verwenden als auf die Verfolgung ihrer erklärten Ziele.«⁵⁰

Kein Entrinnen

Das besondere Problem der *Greedy Institution* soziale Netzwerke besteht darin, dass es keinen Rückzug aus den virtuellen sozialen Kreisen gibt, da alles mit allem vernetzt ist und persönliche Profildaten bei Facebook auch nach der Löschung des Kunden auf den Servern des Unternehmens verbleiben.⁵¹ Hier ähnelt das Leben der Nutzer im sozialen Netzwerk jenem in utopischen religiösen Kommunen in den USA des 18. und 19. Jahrhunderts (zum Beispiel den von Coser erwähnten Oneida oder den Shakers), bei denen öffentliche Beichten und Selbstkritik wirksam soziale Kontrolle über die Mitglieder ausübten, die sich so nicht ein bisschen Privatheit in der gierigen Gemeinschaft bewahren konnten und deren »Sündenregister« sie stets und ihr Leben lang verfolgen konnte. »Alle Aspekte des Privatlebens unterlagen jederzeit der genauen öffentlichen Prüfung.«⁵²

So ist im Web die eingangs erwähnte Sicherung der persönlichen Autonomie in der modernen Gesellschaft durch den periodischen Rückzug aus der Beobachtung durch andere nicht gewährleistet.

»Es bricht mir das Herz, wenn ich mit aufgeweckten jungen Menschen spreche, die Ikonen der neuen digitalen Ideologie wie Facebook, Twitter, Wikipedia und Free/Open/Creative Commons.Mashups vergöttern. Ich bin immer wieder erstaunt, welchem endlosen Streß sie sich dabei aussetzen. Ständig müssen sie auf ihren Online-Ruf achten und das allgegenwärtige böse Auge der Schwarmintelligenz meiden, das sich jederzeit gegen jeden Einzelnen richten kann. Eine »Facebook-Generation« junger Menschen, die plötzlich online erniedrigt werden, findet keinen Ausweg mehr, da es nur eine einzige Schwarmintelligenz gibt.«⁵³

48 Siehe www.genderit.org/articles/tell-me-what-social-network-you-use-and-ill-tell-you-what-your-struggle (Zugriff vom 30.12.2012).

49 Siehe boyd 2012.

50 Coser 1974, S. 109.

51 Siehe www.europe-v-facebook.org/DE/de.html (Zugriff vom 28.12.2012).

52 Coser 1974, S. 213.

53 Lanier 2010, S. 99.

Da die Interaktionen im Web maschinell verwaltet und gespeichert werden, gibt es kein Vergessen, woraus etwa das Phänomen der virtuellen Unsterblichkeit entstanden ist. Angehörige eines verstorbenen Nutzers von Facebook oder Inhabers einer einfachen Mail-Adresse müssen entweder über alle nötigen Passwörter verfügen, um seine virtuelle Existenz löschen zu können, oder sind mit einem großen Aufwand für beglaubigte Übersetzungen von Sterbeurkunden konfrontiert.⁵⁴ In diesem Sinne würde ich Zygmunt Bauman nicht beipflichten, dass wir in einer flüchtigen Moderne leben,⁵⁵ in der menschliche Beziehungen mit einem Knopfdruck gelöscht werden können. Das geht nämlich nur unter der Bedingung, dass eine reale Person diesen Knopf einer großen Maschine betätigen kann.

4. Der Kader, die Elite – repräsentiert durch die Hacker

Das gierige Kollektiv der neuen Medien wird dominiert von einem disziplinierten Kader der Hacker, die Steven Levy 1984 beschrieb, wobei sein Buch nicht zufällig mit dem Untertitel »*Heroes of the Computer-Revolution*« erschienen ist.⁵⁶ Auch als er anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Erstausgabe von »Hacker« im Magazin *Wired* über das Wiedersehen mit den damals interviewten Hackern (unter anderem Bill Gates, Steve Wozniak, Richard Greenblatt und Richard Stallman) berichtet, weisen Passagen wie die folgenden deutlich auf den missionarischen Charakter dieser *New Media*-Elite hin: »Wenn die Welt der Software Heilige kennen würde, wäre Stallman schon lange selig gesprochen worden«; »... ein Evangelist der Creative Commons ...«; »Stallman ist ein Fundamentalist, ein Hutterer des Hackerismus«.⁵⁷

Auch Coser charakterisiert den Kader der religiösen und politischen Sekten als fanatisch, von familiären Bindungen völlig zurückgezogen und den kleinbürgerlichen Vergnügungen von Kunst, Literatur, Philosophie oder Soziologie entsagend.⁵⁸ Sektenmitglieder wähnen sich im Besitz der reinen Wahrheit, sei diese nun spirituelle Offenbarung oder bei den Marxisten die Geschichte.⁵⁹ Und obwohl Sekten durch Uniformität und informelle Titel wie »Genossen« Egalität suggerieren, bestehen strenge Autoritätsverhältnisse innerhalb der Sekte. Die kleine Führungsclique legitimiert ihren absoluten Machtanspruch damit, dass sie größere Opfer für die Aufgaben der Organisation dargebracht hat oder ihr ganzes Leben vollkommen der Organisation widmet.⁶⁰

54 Vgl. SZ Magazin 2010; Süddeutsche Zeitung 2011.

55 Bauman 2007.

56 Levy 2010 b.

57 Levy 2010 a.

58 Vgl. Coser 1974, S. 106 ff.

59 Vgl. ebd., S. 111.

60 Ebd., S. 113.

Hacker und ihre Ethik

Hacker repräsentieren die »Sozialfigur der Gegenwart«, ⁶¹ die sich als Mitglied der technologischen Avantgarde rebellierend über die Reglements und Autoritäten des Netzes (Systemadministratoren, *Copyright*, Datenschutz usw.) hinwegsetzt. Egal, ob ihr Geburtsort das MIT ⁶² oder die *Phreaker*-Szene ⁶³ der 1960er Jahre ⁶⁴ ist, stellen sie als Kader der Eingeweihten und im übertragenen Sinn Erleuchteten das Äquivalent zu den religiösen und revolutionären Führern der Sekten dar.

Um ein wahrer Hacker zu sein, muss man sich vollkommen auf die Netzgemeinde einlassen, das Hacker-Dasein wird dadurch unvereinbar mit den Verpflichtungen anderer sozialer Rollen. Ein wahrer *Geek* ist von Computern besessen und vernachlässigt alles andere: »Er lebt und atmet in der Welt der Rechner«. ⁶⁵ Gerade dieses *Geek*-Image schreckt Informatik-Studentinnen ab, wie Fisher und Margolis in ihrer Langzeitstudie in den USA feststellten. ⁶⁶

Was Hacker als Elite ausweist und von den herkömmlichen Internet- und Computerbenutzern unterscheidet, ist auch ihre selbst gewählte Mission, die sich unter anderem in einer Hacker-Ethik ausdrückt. Sie findet sich niedergeschrieben in Levys Buch ⁶⁷ und in abgewandelter Form auch auf der Webseite ⁶⁸ des Chaos Computer Clubs ⁶⁹, erhält aber in Ermangelung einer formellen Organisation nur durch die Praxis Geltung. ⁷⁰ Zentrale Forderungen sind freier Zugang zu Computern, womit die Hacker auch die Hoffnung der Demokratisierung des Wissens verbinden, was aber gleichzeitig bedeutet, dass alle Hardware und Software zerleg- und veränderbar sein soll. Die Hacker-Ethik setzt sich hier über das Interesse des ursprünglichen Gestalters der Hard- oder Software hinweg, der seine Erfindung im Original geschützt wissen will. Information soll prinzipiell frei sein. ⁷¹ Autoritäten darf man nicht trauen, und Dezentralisierung wird dogmatisch als gut angesehen, weil sie der Bürokratisierung entgegenwirke. Dass die der Bürokratisierung inhärente Rationa-

61 Moebius, Schroer 2010; Funken 2010.

62 Levy 2010 b.

63 *Phreaker* boten technische Hilfe an, um freie Telefongespräche führen zu können, und nahmen gleichzeitig auch das Unternehmen AT&T und vor allem die Regierung ins Visier eines Kreuzzuges.

64 Coleman 2012, S. 104.

65 Margolis, Fisher 2003, zitiert in Spertus 2009, S. 3115.

66 Fisher, Margolis 2002.

67 Levy 2010 b, S. 27 ff.

68 Siehe www.ccc.de/de/hackerethik (Zugriff vom 30.12.2012).

69 Der Chaos Computer Club ist die seit den 1980er Jahren bestehende deutsche und mittlerweile europäische Hacker-Vereinigung, die politisch einer linken Technologie-Avantgarde entspricht.

70 Coleman 2012.

71 Darauf berufen sich die heutigen *Open Data*-Verfechter und fördern damit ganz nebenbei die kommerziellen Interessen derjenigen, die mit den zugänglich gemachten Informationen lukrative Produkte wie *Apps* herstellen.

lisierung allerdings auch das Rückgrat allen Computereinsatzes ist, bleibt unerwähnt. Eine zutiefst meritokratische Gesinnung geht mit der Hacker-Ethik ebenso einher wie der messianische Anspruch, dass Computer nicht nur »Kunst und Schönheit schaffen«⁷² können,⁷³ sondern auch das Leben verbessern helfen.

Obwohl Hacker mächtige Mitglieder des gierigen Kollektivs des Schwarms sind, fehlt der von ihnen vertretenen Hacker-Ethik jede Legitimation durch die von ihr Betroffenen – und das ist heute jeder und jede, denn alle Mitglieder einer Internetgesellschaft sind von dieser Ethik tangiert. Dieser Mangel wird weder innerhalb der breiten Nutzergemeinde noch unter den Hackern selbst problematisiert. Auch dieser Umstand lässt sich mit Coser logisch auf die Gierigkeit zurückführen: »Die Sekte erzeugt durch ihre exklusive Struktur eine eigene Moral, die derjenigen der übrigen Gesellschaft widerspricht [...] was dem Außenseiter verboten ist, mag für denjenigen, der dazugehört, vollkommen legitim sein, da er im Namen einer höheren Moral spricht.«⁷⁴

5. *Don't be evil* – die Jesuiten des *New Media*-Zeitalters bei Google

Das Unternehmen Google gilt als das »Mekka der Hacker«, in dem erwartet wird, dass man aus Leidenschaft arbeitet.⁷⁵ Die Arbeit in dem vielversprechenden Internet-Startup-Unternehmen verlangt von den Angestellten die außerordentliche Bereitschaft, alle Zeit und Energie in das Projekt Google zu stecken. Der anhaltende und dauernde Zugriff durch Google schottet die Mitarbeiter von jeder anderen sozialen Welt ab, womit ein typisches Kennzeichen der *Greedy Institution* gegeben ist. Das bestätigen unter anderem die autobiographischen Schilderungen des früheren Google-Marketing-Mitarbeiters Douglas Edwards, der über seine erheblich jüngeren Arbeitskollegen schreibt:

»Viele meiner Kollegen waren in ihren Zwanzigern, standen dauernd unter Strom vor lauter Koffein und waren eigens für die Arbeit bei Google von weit weg in die Gegend gezogen. Sie hatten keine Freunde in ihrem unmittelbaren Umfeld, keine Bindungen, keine Verwandten und oft nicht einmal einen Fernseher, um sich abzulenken. Sie hatten Google. Für den unwahrscheinlichen Fall, dass ein Angestellter dem Reiz eines idyllischen »wirklichen Lebens« unterliegen sollte, umhüllte Google uns mit einem Kokon notwendiger Dienste – Friseure, Autowaschen, Zahnärzte oder Ärzte, gratis Massagen, gratis Snacks, gratis Essen, Spielgruppen, Kinoabende, Wein- und Bierklubs, Technologievorträge und Auftritte von global anerkannten Persönlichkeiten. Wenn die Stadt Mountain View unser Gebäude nicht als Gewerbe-, sondern als Wohngebäude ausgewiesen hätte, hätten wohl viele Googlers ihre Wohnungen aufgegeben und eine Plex Biosphäre gegründet.«⁷⁶

Die jungen Programmierer lassen sich von den vermeintlich großzügigen Angeboten ihres Arbeitgebers, wie bezahlte Zeit für eigene Projekte, leicht ködern; deren Kosten

72 Siehe www.ccc.de/de/hackerethik (Zugriff vom 30.12.2012).

73 Die Assoziation von Kunst mit Schönheit macht die Naivität der Hacker sichtbar.

74 Coser 1974, S. 104.

75 Levy 2010 a.

76 Edwards 2011, S. 85.

stehen in keinem Verhältnis zum Wert der Arbeit der Programmierer, die für ihre Arbeit ihr soziales Leben und ihre Freiheiten extrem einschränken müssen.

Ein ähnlich sozial zurückgezogenes Leben führten etwa auch die Jesuiten, die sich für eine große Sache kasteiten: »Der Jesuit geht in seiner grundlegend instrumentellen Tätigkeit auf, die alle Ressourcen seiner Person systematisch diszipliniert und dem apostolischen Ziel unterordnet, die Welt zu Gott zu führen.«⁷⁷

Googles Postulat »*Don't be evil*« nimmt sich also nicht zufällig wie ein religiöses Motto aus. Google stellt sich unter anderem auf einem Video auf YouTube vor, in dem es einen jungen Mitarbeiter namens Silvius zu Wort kommen lässt:

»Eines der Dinge, das mich bei Google wirklich total packt, ist, dass jeder glücklich ist. [...] Das erzeugt eine riesige Synergie. Du hast Tausende von Leuten, die glücklich sind und die dir wirklich, wirklich helfen wollen [...] und alle diese Dinge beschleunigen den Rhythmus der Ereignisse bei Google. [...] Und den Rhythmus, in dem wir Produkte herstellen und in dem unsere Kunden glücklich werden und auch wir glücklich werden.«⁷⁸

Auf den Internetseiten über das Leben (das *Leben*, nicht bloß das Arbeiten) bei Google präsentiert sich das Unternehmen als eine glückliche Gemeinschaft, in die jeder Mitarbeiter so viele Hunde mitnehmen darf, wie er will, um mit ihnen zu spielen. Zwischen Bio-Gärten für die Cafés, zwischen Beach- und Volleyballplätzen, Photovoltaik-Panels, Billard-Tischen, Swimmingpools, der Bronzeskulptur eines Sauriers und der Nachbildung eines Raumschiffs lächeln fröhliche junge Menschen in die Kamera und sagen Sätze wie: »Was uns am meisten gefällt bei Google ist Liebe, Frieden und Glück.«⁷⁹

Rutschen, die in den Gebäuden die Treppen ersetzen, und ein Halloween-Fest mit wilden Kostümen suggerieren, dass hier der permanente Kindergeburtstag gefeiert wird.⁸⁰ Doch was nur wie ein Spiel aussieht, steigert die Produktivität der Mitarbeiter.

Das Unternehmen Google bemüht sich, großzügig zu wirken und Arbeit in erster Linie als Spaß darzustellen, was sich etwa auch in dem Motto des Führers des Unternehmens, Larry Page, widerspiegelt: »Wir möchten nicht nur, dass du eine tolle Arbeit hast. Wir möchten, dass du ein tolles Leben hast. Wir bieten dir alles, was du brauchst, um produktiv und glücklich zu sein – rund um die Uhr.«⁸¹ Rund

77 Coser 1974, S. 120.

78 Siehe www.youtube.com/watch?v=tBhQxce0Zk4&feature=youtu.be (Zugriff vom 27.11.2011).

79 Siehe www.youtube.com/all_comments?v=eFeLkXbnxxg&cytsession=N9d2fj0AY2TC92enXJzaofjWywmV27uR6wbf52Q6t_YCMja8EFVQmRWniPcEXb4mndWDmT9ndG-N4_pn7KM8dY7XefGFtdjjKn8_jPH7jBFviqMFw4KZDrZCcJFFCKICondczVsUyLeonx-4aIrd-gE2QPv3G9i_LumVw8pBnOKXlN4sbI26yqoVDIUuHf2FUms_JwB2BOTNGUcjEwHCj3dtx-5GDD35AJx6i8ijvsHAc6K7fDoQ-KqT30aLUfvA-fCL5O3tmbCpSm-ji9qcWo4htoG1A2LFNPNjX8603mE (Zugriff vom 12.09.2012).

80 Vieles von dieser Selbstdarstellung entspricht der Neotenie, die Lanier den exzessiven Nutzern der *Social Media* attestiert, die ihr kindliches Bedürfnis nach Aufmerksamkeit in *Blogs* und *Social Networks* stillen können und durch ihre permanente Verbindung zum Netz der Trennungsangst entkommen wollen; vgl. Lanier 2010, S. 232.

81 Siehe www.google.com/intl/en/jobs/students/joining (Zugriff vom 07.09.2012).

um die Uhr aus Spaß zu arbeiten, ohne dafür einen angemessenen Lohn zu erwarten, gehört jedoch nicht nur zur Google-Unternehmensphilosophie, sondern wird unter Verwendung von Beiträgen einer großen Zahl von Nutzern (*Crowdsourcing*) auch zur Auslagerung von Unternehmensaufgaben benutzt.⁸² Die versierteren Nutzer einer Software steuern so zum Beispiel freiwillig die Korrekturvorgaben (*Fixes*) für die Programmfehler (*Bugs*) bei und helfen so, etwas zu reparieren, für dessen Nutzung sie womöglich bezahlen mussten beziehungsweise das nicht ihr Eigentum ist. Das ist ganz im Sinne der oben erwähnten Hacker-Ethik – und nebenbei auch im Gewinninteresse vieler kapitalistischer Unternehmen.

Die Arbeit auf dem *Google Mountain View*-Campus sei eine Bereicherung für das eigene Leben und gebe einem das Gefühl, einem größeren Ganzen anzugehören, so die Stimme aus dem Off in dem erwähnten Film über das Halloween-Fest bei Google.⁸³

Google bedient offenbar als Arbeitgeber eine Sehnsucht, die Coser bereits 1974 als Modeströmung erkannte, die in recht wahlloser Art das differenzierte, segmentierte und »entfremdete« moderne Leben beklagte.⁸⁴ Er warnte davor, dass Versuche, eine Ganzheit und soziale Geborgenheit herzustellen, wenn man sich nicht vorsieht, schlussendlich zu Beschränkungen der individuellen Freiheit führen, die den menschlichen Geist wesentlich stärker beeinträchtigen als die beklagte Fragmentierung in der modernen Welt.⁸⁵

Das Unternehmen Google dehnt seine paternalistische Denkweise auch auf seine Kunden aus, wenn etwa Algorithmen die Suchgeschichte benutzen, um die Trefferliste auf das einzuschränken, was der Benutzer *vermutlich* sehen will. Der lernende Algorithmus, der mit jedem Mal »schlauer« wird und zu »erraten« versucht, was wir eigentlich wollen, beraubt uns der Vielfalt der Welt. Wir werden quasi wohlmeinend bevormundet und abgeschottet von allem, was die Maschine nicht als typisch für unsere Suchmuster errechnet, ein Ausbrechen aus unseren Mustern wird uns dadurch erschwert.

Für die Perfektionierung des lernenden Algorithmus benötigt Google Unmengen an Daten. Je mehr Daten verarbeitet werden können, desto präziser funktionieren die Google-Algorithmen, daher bietet das Unternehmen Gratis-Dienste an, mithilfe derer es Nutzer zum Interagieren mit dem Netz bringt. Aus eben diesen Interaktionen – zum Beispiel Suchanfragen, die im Falle wertloser Treffer vom Nutzer präzisiert werden – gewinnt das Unternehmen die Informationen, die ihm den Konkurrenzvorteil verschaffen.⁸⁶ Nebenbei ruiniert natürlich das Gratisangebot auch die Konkurrenten, die ähnliche Dienste nur gegen Bezahlung anbieten. Googles Monopolstellung in vielen Bereichen der Internetinformationsverwaltung ist daher nicht

82 Howe 2006.

83 Siehe www.youtube.com/watch?v=wfKZC94nsxk&feature=youtu.be (Zugriff vom 27.12.2011).

84 Vgl. Coser 1974, S. 17.

85 Vgl. ebd., S. 17 f.

86 Levy 2012, S. 81.

nur krude kapitalistische Strategie des Ausbaus von Marktmacht, sondern notwendig, um mithilfe der Informationen der Nutzer eine gute Dienstleistung zu produzieren.⁸⁷

Da aber die Suchmaschine bei der Fülle an Informationen im Internet zur zentralen Schnittstelle zwischen Mensch und Information wird,⁸⁸ vermittelt das Monopol einer Suchmaschine auch unhinterfragt nur *eine* Vorstellung von der Wirklichkeit als *die* Wirklichkeit an sich. Vor der Gefahr dieses Monopols wurde zwar schon vor Jahren gewarnt,⁸⁹ doch erst seit Bekanntwerden der Involvierung von Geheimdiensten wie der amerikanischen National Security Agency im *Data-Mining*⁹⁰ wird der Umstand problematisiert, dass Google mehr über das Nutzerverhalten der Online-Gemeinschaft weiß als irgendein anderes Unternehmen jemals zuvor in der Geschichte.⁹¹

6. *Singularität* und kybernetischer Totalitarismus

Das Unternehmen zu dämonisieren, weil es durch die klammheimliche Analyse und Verwertung der Meta-Daten seiner Nutzer enormes Wissen über deren Privatleben anhäuft und dieses an Werbe-Kunden gewinnbringend verkauft, unterstellt den Gründern und Managern eine zynische technokratische Haltung. Sie repräsentieren aber eigentlich das gierige Kollektiv des Schwarms und erkennen daher wohl aller Wahrscheinlichkeit nach nichts Problematisches an ihrem Anspruch am Zugriff zu allen persönlichen Daten.

Die Google-Unternehmensgründer Larry Page und Sergey Brin verstehen sich als Anhänger der von dem amerikanischen Futuristen Raymond Kurzweil vertretenen Theorien über *Singularität*⁹², die sich über Begrenzungen und Vorbehalte der Privatheit hinwegsetzen, weil sie im Web ein kollektives Gehirn aller in ihm vernetzten Nutzer sehen. Aus der Verheißung dieser überlegenen Intelligenz, die sich aus der Summe aller an ihr beteiligten Intelligenzen ergeben würde, leiten sie die Legitimation ab, sich die Leistungen Einzelner einzuverleiben – daher auch der saloppe Umgang mit Urheberrechten zum Beispiel beim Einscannen ganzer Bibliotheken oder auf dem Portal YouTube. Page vertrat schon 2004 ernsthaft die Idee, dass die Google-Suche in Zukunft »in das Gehirn der Menschen integriert werden [wird] [...] Wenn man an etwas denkt und wirklich nicht viel darüber weiß, wird man automatisch Informationen dazu erhalten.«⁹³ Angesichts von bereits entwickelten

87 Soar 2011.

88 Lehmann, Schetsche 2005, S. 20.

89 Vgl. Kulathuramaiyer, Balke 2007.

90 Statistische Verfahren zum Entdecken von Wort- oder Bildgestalten in elektronischen Daten (Anmerkung der Redaktion).

91 Vgl. Maurer et al. 2007, S. 73.

92 Technologische Singularität strebt im Sinne des Transhumanismus eine den Menschen transzendierende technische Form der Intelligenz an.

93 Page, zitiert nach Levy 2012, S. 88.

Prototypen von *Google Glass* – einem Mini-Monitor auf einer Brille, der Informationen zur Umgebung einblendet – erscheint diese Vorstellung weniger naive Science Fiction zu sein.

Wikipedia, also die kollektive Anstrengung, das Wissen der Welt in einer quasi demokratisierten Form von Laien zu dokumentieren, stellt ebenso wie die Bibel (die sich als Wort Gottes ausgibt) einen absoluten Wahrheitsanspruch. Auch die Bibel wurde von einem weitestgehend anonymen Kollektiv verfasst und besteht aus unterschiedlichsten Schriften aus verschiedenen Zeiten,⁹⁴ die immer wieder verändert wurden, wodurch die individuellen Autoren in manchen Fällen auch absichtlich in den Hintergrund gedrängt werden mussten, um die Erhabenheit dieser Schrift nicht zu banalisieren.⁹⁵ Der *Virtual Reality*-Pionier Jaron Lanier bezeichnet diese Vorstellung des kollektiven einheitlichen Gehirns warnend als »kybernetischen Totalitarismus«,⁹⁶ was dem Konzept des gierigen Kollektivs entspricht.

Unterstellen wir den Nerds und Hackern – der Elite der gierigen Institution der *New Social Media* – die besten Absichten in ihrem Handeln (zum Beispiel Julian Assange von Wikileaks die Absicht, die Bürger über die geheimen Machenschaften ihrer Regierungen aufzuklären), bleibt dennoch ein Legitimationsproblem dieser selbsternannten Retter der Menschheit. Der zivilisatorische Hauptgewinn der Demokratie, so beschrieb es Ralf Dahrendorf einmal, besteht in der Möglichkeit, seine Herrscher abzuwählen, man muss sie nicht mehr via Tyrannenmord gewaltsam aus dem Amt entfernen. Die Macht der Nerds und Hacker gründet sich auf ihre Expertise im Umgang mit der Netzwerktechnologie; einige unter ihnen haben auch formell als Unternehmensgründer die Macht eines Kapitalisten und operieren unter den privilegierten Marktbedingungen eines Monopolisten. Diese Machtelite muss sich keiner Wahl stellen und ist daher auch sicher vor dem Groll ihrer Untertanen. Oder doch nicht?

7. Rettung durch Freibeuter im Ozean der *New Media*?

Auch wenn den meisten Nutzern die Kompetenz fehlt, alle Angriffe auf die persönliche Autonomie im Web 2.0 zu erkennen oder gar zu vereiteln, steigt die Zahl derer, die zumindest über eine gewisse technische Medienkompetenz verfügen. Sie schlossen sich in den letzten Jahren zunehmend der neu gegründeten Partei der Piraten an. Die Erfolge dieser Partei bei Wahlen zu den deutschen Landesparlamenten, angefangen mit dem Einzug in das Berliner Abgeordnetenhaus im September 2011, dann in die Landtage im Saarland, in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen, und ebenso die rasant gestiegene Mitgliederzahl von heute fast 34.000⁹⁷ haben für einige zumindest zeitweise Anlass zur Hoffnung geben, dass eine neue politische Kraft die

94 Vgl. Lang 1990.

95 Vgl. Lanier 2010, S. 30.

96 Vgl. ebd., S. 18.

97 Vgl. <http://wiki.piratenpartei.de/Mitglieder> (Zugriff vom 12.09.2012).

Gesellschaft auf die Gefährdung der persönlichen Autonomie durch die neuen Medien hinweist.

Der rasche Aufstieg und mittlerweile Absturz der Piraten und die Altersstruktur ihrer Mitglieder⁹⁸ sprechen jedoch eher dafür, dass sie ein junges, im Grunde unpolitisches Kollektiv sind, das auf seine Weise die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit sucht und auch zeitweilig gefunden hat. So betrachtet, ist es nicht erstaunlich, dass den Berliner Piraten nicht einmal aufgefallen zu sein scheint, dass ihr Motto »mehr Demokratie wagen«⁹⁹ von Willy Brandt stammt, der diese Parole 1969 in Bonn in seine erste Regierungserklärung eingeflochten hatte.¹⁰⁰

8. Das Kind vor dem Werbekasten

Im politisch-naiven Vertrauen auf die Überlegenheit der Schwarmintelligenz und in der Blindheit für Herrschaftsverhältnisse entgeht den Enthusiasten des Mit-mach-Web, wie sie und ihre sozialen Netzwerke von den Interessen kapitalistischer Konzerne instrumentalisiert werden beziehungsweise wie leicht sie im Netz mit seinen Monopolunternehmen und seiner überlegenen Leistungsfähigkeit der Datenspeicherung von Geheimdiensten überwacht werden können.

Die Mitglieder von Sekten wissen in der Regel vom Eingriff in ihr Privatleben und tolerieren diese permanente Bloßstellung für den exklusiven Weg zur Erleuchtung. Doch die Nutzer der sozialen Netzwerke und der Suchmaschine Google haben kein Bewusstsein davon, wie viel Macht durch die kommerzielle Verwertung ihrer Datenspuren im vermeintlich freien Internet entsteht. Erst wenn sich Geheimdienste am *Data-Mining* beteiligen, fürchten viele den Verlust der Privatsphäre.

Wie für die Unterwerfung unter das Diktat einer Sekte ein Anreiz und eine Verheißung notwendig ist, bietet eben auch die Teilnahme an der Netzgemeinde viel Positives: Das Internet hat die Welt zugleich weiter und kleiner gemacht und unsere Bindungen und Ansichten von der Welt stark verändert. Das Netz bietet viel Unterhaltsames, Nützliches, Informatives und Inspirierendes wie auch Lukratives – für die unterschiedlichsten Menschen.¹⁰¹ »Aber während wir Spaß hatten, halfen wir freudig und willig dabei, das größte Überwachungssystem zu schaffen, das man sich je hat vorstellen können, ein Netz, dessen Fäden den Regierungen und Geschäftsleuten zahllose Fäden liefert, an denen sie ziehen können, und das uns [...] zu Puppen macht.«¹⁰²

Wenngleich die gigantischen, meist amerikanischen Unternehmen der Internetökonomie beteuern, uns bei der Aufrechterhaltung unserer sozialen Beziehungen unterstützen zu wollen oder »die Informationen der Welt zu organisieren und für

98 Vgl. <http://wiki.piratenpartei.de/Datei:Altersstruktur.jpg> (Zugriff vom 12.09.2012).

99 Siehe Piratengrundsatzprogramm, <http://wiki.piratenpartei.de/BE:Grundsatzprogramm> (Zugriff vom 12.09.2012).

100 Brandt 1989, S. 277.

101 Vgl. Halpern 2013, S. 28.

102 Ebd.

alle zu jeder Zeit zugänglich und nützlich zu machen«,¹⁰³ gilt ihr Hauptinteresse unserer Kaufkraft als Marktteilnehmer, also nur einem kleinen Ausschnitt unserer sozialen Existenz. Deshalb ist Werbung omnipräsent und sakrosankt im Netz: Sie wird nicht dekontextualisiert, kopiert, anonymisiert oder *remashed*.¹⁰⁴

Werbung gilt erstaunlicherweise gerade seit ihrer Kontextualisierung als unaufdringlich und sogar als nützlich: Die Tatsache, dass eine Maschine etwa den Mailinhalt eines Gmail-Kontos »liest« und daraufhin am Rand vermeintlich passende Werbeeinschaltungen platziert, wird von den Nutzern nicht als ein unheimliches Nachspionieren oder als ein Übergriff empfunden. Kein Protest regte sich gegen die Reduktion jedes Nutzers zu einem potenziellen Käufer und Goldesel für einen weiteren Warenanbieter (und vor allem natürlich Goldesel für den Suchmaschinen- oder Maildienstbetreiber, der an der Werbeeinschaltung schließlich verdient).

Die durch kontextualisierte Werbeeinschaltungen erzielbaren Gewinne sind auch das Motiv für Googles hehres Ziel, mehr und mehr Informationen, also Inhalte gratis zur Verfügung stellen zu wollen. Denn dadurch bestehen mehr Möglichkeiten der kontextualisierten Platzierung von Werbung: »Kurz, das ganze Web hat das Potential, für Google als Werbefläche zu dienen. Alles könnte Google indirekt Inhalte liefern«,¹⁰⁵

Facebooks *Chief Operations Officer* Sheryl Sandberg erklärt das Online-Marketing ihres Unternehmens auch damit, dass es nicht nur wie Google aus Nutzern, die im Rahmen einer Suchanfrage oder eines Mailtextes ein konkretes Interesse geäußert haben, Konsumenten macht. Facebook diene nicht der Befriedigung von Wünschen, wenn man schon wisse, was man wolle. Sondern Facebook erzeuge Nachfrage, noch bevor der Nutzer wisse, dass er etwas wolle.¹⁰⁶

Was unterscheidet den Nutzer dann noch von dem Kleinkind in der eingangs geschilderten Begebenheit im U-Bahnhof, das meint, mit seinen Wischbewegungen Einfluss auf den Inhalt der Vitrine zu nehmen? Die Vitrine steht sinnbildlich für die Internetunternehmen, die uns andauernd und ungefragt mit Werbung bombardieren. Ähnlich wie die zusehenden Erwachsenen amüsieren sich die Eingeweihten der Hacker- und Nerd-Elite, die das inkompetente Interagieren der Nutzer mit dem Netz mit »LOL«, »ROFL« oder »LOLZ«¹⁰⁷ kommentieren. Sie schreiten jedenfalls nicht ein, auch wenn sie verstehen, nach welchem Prinzip die Vitrine funktioniert.

103 Siehe www.google.de/intl/de/about/ (Zugriff vom 07.09.2012).

104 Lanier 2010, S. 114.

105 Sullivan 2003.

106 Leistert, Röhle 2011, S. 9.

107 LOL: laughing out loud (LOLZ: gleiche Bedeutung, verstärkt); ROFL: rolling on the floor laughing – beliebte Kurzkommentare im Netzjargon (Anmerkung der Redaktion).

9. Fazit

Coser, der 2013 hundert Jahre alt geworden wäre, warnte in seinem Konzept vor der Gierigkeit der Institutionen und den Gefahren der Vereinnahmung durch Autoritäten, politische Herrscher oder Religionen. Ihre Macht scheint auf den ersten Blick durch die Transformationen der vergangenen hundert Jahre gebannt: Die Demokratisierung verhindert, dass gierige Kollektive ihre Ideologien über revolutionäre Kader verbreiten, und die allgemeine Säkularisierung gebietet dem totalen Zugriff von Religionen auf den Alltag der einzelnen Menschen Einhalt.

Die Zwangsvergesellschaftung des spätkapitalistischen Internet-Marktes aber verleiht die Masse der Nutzer beziehungsweise Kunden der sozialen Netzwerke und Suchmaschinen einer gierigen Institution ein und transformiert sie von Personen mit vielen Rollenmerkmalen zu Datenbankeinträgen, deren einzige relevante Rolle für die Internetgeschäfte die des Konsumenten oder ahnungslosen Datenlieferanten ist. Wir werden von der gierigen Institution des kommerzialisierten Web 2.0 verdinglicht, denn jede soziale Ausdrucksform in den *Social Media* wird dafür genutzt, Waren anzupreisen und zu verkaufen.

Durch einfache Verlinkungen wird angeboten, den Freunden und Bekannten Auskunft über das eigene Konsumverhalten zu geben. Internethändler fordern dazu auf, den eigenen Einkauf anderen Teilnehmern im sozialen Netzwerk mitzuteilen. Haben wir einander sonst nichts mehr zu sagen? Wir haben, aber da können wir doch nebenbei auch noch eine Empfehlung für den eben getätigten Einkauf, den eben gesehenen Film, das eben gehörte Konzert abgeben.

Die Internetökonomie treibt mit ihrer breiten Vernetzung und durchgehenden Rationalisierung eine Vertriebsform auf die Spitze, die in den späten 1940er Jahren als Tupperparty entwickelt und mittlerweile als gesetzliche Marke geschützt ist: die Instrumentalisierung privater sozialer Beziehungen für ein Unternehmen, dem sich eine der Personen verbunden fühlt – und sei dieses Verbundenheitsgefühl auch nur darin begründet, dass man eine Internetseite darauf betreibt oder nutzt. Dieses Unternehmen verhilft dadurch seinen Werbekunden zur nahezu kostenfreien Optimierung des Vertriebs seiner Produkte. Das Interesse des Unternehmens, seinen Absatz zu erhöhen, verschmilzt so mit dem Interesse der Tupperparty-Veranstalterin und des Facebook-Nutzers, Kontakt zu seinen Freunden zu pflegen.

Analog zur Säkularisierung kann die Macht der gierigen Institution »soziale Medien« nur gebrochen werden, wenn der Einfluss des Marktes aus den privaten Beziehungen zurückgedrängt wird, also nur durch die Trennung des Marktes vom Privaten erfolgen. So wie die Trennung von Kirche und Staat verhinderte, dass mit Staatsmacht eine bestimmte Religion vorgeschrieben wird und damit ins Privatleben der Bürger eingegriffen wurde, müsste verhindert werden, dass Nutzer von sozialen Netzwerken gezwungen werden, an einer Kauf/Tauschrelation teilzunehmen. Doch der erste Schritt besteht darin, das Wesen der Gierigkeit des Kollektivs der sozialen Netzwerke zu erkennen.

Literatur

- Barabási, Albert-László 2003. *Linked: how everything is connected to everything else and what it means for business, science, and everyday life*. New York: Plume Books.
- Bauman, Zygmunt 2007. *Leben in der flüchtigen Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- boyd, danah 2012. »Participating in the always-on lifestyle«, in *The social media reader*, hrsg. v. Mandiberg, Michael, S. 71-76. London, New York: New York University Press.
- Brandt, Willy 1989. *Erinnerungen*. Zürich: Propyläen.
- Brooks, David 2012. »Why our elites stink«, in *New York Times* vom 13. Juli 2012. www.nytimes.com/2012/07/13/opinion/brooks-why-our-elites-stink.html?_r=0 (Zugriff vom 06.09.2012).
- Castells, Manuel 2004. *Das Informationszeitalter. Bd. 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Castells, Manuel 2011. »Network theory. A network theory of power«, in *International Journal of Communication* 5, S. 773-787. <http://ijoc.org/ojs/index.php/ijoc/article/view/1136> (Zugriff vom 30.12.2012).
- Coleman, Gabriella E. 2012. »Phreaks, hackers, and trolls: the politics of transgression and spectacle«, in *The social media reader*, hrsg. v. Mandiberg, Michael, S. 99-119. London, New York: New York University Press.
- Coser, Lewis A. 1954. »Sects and Sectarians«, in *Dissent* 1, 4, S. 360-369.
- Coser, Lewis A. 1964. »The political functions of eunuchism«, in *American Sociological Review* 29, 6, S. 880-885.
- Coser, Lewis A. 1967. »Greedy organisations«, in *European Journal of Sociology* 8, 2, S. 196.
- Coser, Lewis A. 1972. »The alien as a servant of power: court Jews and Christian renegades«, in *American Sociological Review* 37, S. 574-581.
- Coser, Lewis A. 1973 a. »Servants: the obsolescence of an occupational role«, in *Social Forces* 52, S. 31-40.
- Coser, Lewis A. 1973 b. »The militant collective: Jesuits and Leninists«, in *Social Research* 40, 1, S. 110-128.
- Coser, Lewis A. 1974. *Greedy institutions. Patterns of undivided commitment*. New York: The Free Press.
- Coser, Lewis A. Hrsg. 1999. *Rose Laub Coser: Soziale Rollen und soziale Strukturen*. Graz: Nausner & Nausner.
- Coser, Rose Laub 1961. »Insulation from observability and types of social conformity«, in *American Sociological Review* 26, S. 28-39.
- Coser, Rose Laub 1999. »Der gierige Charakter der Gemeinschaft«, in *Rose Laub Coser: Soziale Rollen und soziale Strukturen*, hrsg. und eingeleitet v. Coser, Lewis A., S. 114-131. Graz: Nausner & Nausner.
- Schulze, Katrin 2012. »Nach dem Attentat von Denver: Machen sich Facebook-Verweigerer verdächtig?«, in *Der Tagesspiegel* vom 24. Juli 2012. www.tagesspiegel.de/weltspiegel/nachdem-attentat-von-denver-machen-sich-facebook-verweigerer-verdaechtig/6911648.html (Zugriff vom 10.12.2013).
- DIE ZEIT 2012 a. »Wir sind die Urheber«, in *DIE ZEIT* vom 10. Mai 2012. www.zeit.de/2012/20/Aufruf-Urheberrecht (Zugriff vom 17.06.2012).
- DIE ZEIT 2012 b. »Die Beziehungskiste«, in *DIE ZEIT* vom 16. Mai 2012, S. 21.
- DIE ZEIT 2012 c. »Tot war der Autor nie«, in *DIE ZEIT* vom 16. Mai 2012. www.zeit.de/2012/21/Replik-Urheberrecht (Zugriff vom 17.06.2012).
- DIE ZEIT 2012 d. »Der gläserne Bewerber«, in *DIE ZEIT* vom 6. September 2012, S. 77.
- Edwards, Douglas 2011. *I'm feeling lucky: the confessions of Google employee number 59*. Boston: Houghton Mifflin Harcourt.
- Fisher, Allan; Margolis, Jane 2002. »Unlocking the clubhouse: the Carnegie Mellon experience«, in *ACM SIGCSE Bulletin* 34, 2, S. 79.
- Funken, Christiane 2010. »Der Hacker«, in *Diven, Hacker, Spekulanten: Sozialfiguren der Gegenwart*, hrsg. v. Moebius, Stephan; Schroer, Markus, S. 190-205. Berlin: Suhrkamp.
- Galloway, Alexander R.; Thacker, Eugene 2007. *The exploit: a theory of networks. Electronic mediations v. 21*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

- Goffman, Erving 1961. *Asylums. Essays on the social situation of mental patients and other inmates*. New York: Anchor.
- Halpern, Sue 2013. »Are we puppets in a wired world?«, in *New York Review of Books* 60, 17, S. 24-28.
- Hendren, Trista 2012. »Does Facebook hate all women – or just feminists?«, in *elephant journal* vom 10. November 2012. www.elephantjournal.com/2012/11/does-facebook-hate-all-women-or-just-feminists/ (Zugriff vom 30.12.2012).
- Hörisch, Jochen 2004. *Theorie-Apotheke. Eine Handreichung zu den humanwissenschaftlichen Theorien der letzten fünfzig Jahre, einschließlich ihrer Risiken und Nebenwirkungen*. Frankfurt a. M.: Eichborn.
- Howe, Jeff 2006. »The rise of crowdsourcing«, in *Wired Magazine* vom 14. Juni 2006. www.wired.com/wired/archive/14.06/crowds_pr.html (Zugriff vom 06.01.2014).
- Koch, Christoph 2010. *Ich bin dann mal offline: ein Selbstversuch. Leben ohne Internet und Handy*. München: Blanvalet.
- Kulathuramaiyer, Narayanan; Balke, Tilo 2007. »Appendix 4: restricting the view and connecting the dots – dangers of a web search engine monopoly«, in *Report on dangers and opportunities posed by large search engines, particularly Google*, hrsg. v. Maurer, Hermann et al., S. 161-168. Graz: Institute for Information System and Computer Media, Graz University of Technology.
- Lang, Bernhard 1990. *Die Bibel. Eine kritische Einführung*. Paderborn: Schöningh/UTB.
- Lanier, Jaron 2010. *Gadget. Warum die Zukunft uns noch braucht*. Berlin: Suhrkamp.
- Lehmann, Kai; Schetsche, Michael 2005. *Die Google-Gesellschaft: Vom digitalen Wandel des Wissens*. Bielefeld: transcript.
- Leistert, Oliver; Röhle, Theo 2011. »Identifizieren, Verbinden, Verkaufen«, in *Generation Facebook: Über das Leben im Social Net*, hrsg. v. Leistert, Oliver; Röhle, Theo, S. 7-30. Bielefeld: transcript.
- Levy, Steven 2010 a. »Geek power: Steven Levy revisits tech titans, hackers, idealists«, in *Wired Magazine* vom 19. April 2010. www.wired.com/magazine/2010/04/ff_hackers/2/.
- Levy, Steven 2010 b. *Hackers*. Sebastopol: O'Reilly Media.
- Levy, Steven 2012. *Google Inside: Wie Google denkt, arbeitet und unser Leben verändert*. Heidelberg: mitp.
- Lovink, Geert 2011. »Anonymität und die Krise des multiplen Selbst«, in *Generation Facebook: Über das Leben im Social Net*, hrsg. v. Leistert, Oliver; Röhle, Theo, S. 183-198. Bielefeld: transcript.
- Maurer, Hermann et al. Hrsg. 2007. *Report on dangers and opportunities posed by large search engines, particularly Google*. Graz: Institute for Information System and Computer Media, Graz University of Technology.
- Moebius, Stephan; Schroer, Markus 2010. *Diven, Hacker, Spekulanten: Sozialfiguren der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp.
- Rühle, Alex 2010. *Ohne Netz: mein halbes Jahr offline*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Shirky, Clay 2008. *Here comes everybody: the power of organizing without organizations*. New York: Penguin Books.
- Shirky, Clay 2012. »Gin, television, and social surplus«, in *The social media reader*, hrsg. v. Mandiberg, Michael, S. 236-241. London, New York: New York University Press.
- Soar, Daniel 2011. »It knows«, in *London Review of Books* 33, 19, S. 3–6. www.lrb.co.uk/v33/n19/daniel-soar/it-knows (Zugriff vom 30.12.2012).
- Spertus, Ellen 2009. »Scarcity of women in computing«, in *Wiley encyclopedia of computer science and engineering*, hrsg. v. Wah, Benjamin W. Hoboken: John Wiley.
- Stalder, Felix 2005. *Open cultures and the nature of networks*. Frankfurt a. M., Sarajevo, Bosnia and Herzegovina: Revolver – Archiv für aktuelle Kunst, Sarajevo Center for Contemporary Art.
- Stalder, Felix 2012 a. »Between democracy and spectacle: the front-end and back-end of the social web«, in *The social media reader*, hrsg. v. Mandiberg, Michael, S. 242-256. London, New York: New York University Press.
- Stalder, Felix 2012 b. »Warum Apple und Google eine Bedrohung sind«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 17. April 2012. www.sueddeutsche.de/digital/debattenbeitrag-zum-urheberrecht-warum-apple-und-google-eine-bedrohung-sind-1.1334379 (Zugriff vom 27.12.2012).

- Süddeutsche Zeitung 2011. »Unsterblich«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 21./22. April 2011, S. 3.
- Süddeutsche Zeitung 2012 a. »Digitale Lebenschronik: Timeline-Zwang für Facebook-Nutzer«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Januar 2012. www.sueddeutsche.de/digital/2.220/digitale-lebenschronik-timeline-zwang-fuer-facebook-nutzer-1.1267294 (Zugriff vom 11.09.2012).
- Süddeutsche Zeitung 2012 b. »Debatte über Urheberrecht: Heiliger Firefox«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 28. Mai 2012. www.sueddeutsche.de/digital/debatte-ueber-urheberrecht-heiliger-firefox-1.1367629 (Zugriff vom 17.06.2012).
- Süddeutsche Zeitung 2012 c. »Und plötzlich sind wir kriminell«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 15. Juni 2012. www.sueddeutsche.de/digital/urheberrechtsdebatte-und-ploetzlich-sind-wir-kriminell-1.1383958 (Zugriff vom 17.06.2012).
- Süddeutsche Zeitung 2012 d. »Soziale Netzwerke: Wenn Facebook-Verweigerer zu Soziophobikern erklärt werden«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 20. Dezember 2012. www.sueddeutsche.de/digital/soziale-netzwerke-wenn-facebook-verweigerer-zu-soziophobikern-erklart-werden-1.1556261-2 (Zugriff vom 27.12.2012).
- Süddeutsche Zeitung 2012 e. »Schau mir in die Augen, Troll«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 22. Dezember 2012. www.sueddeutsche.de/digital/2.220/anonymitaet-im-internet-schau-mir-in-die-augen-troll-1.1557187 (Zugriff vom 27.12.2012).
- Süddeutsche Zeitung 2012 f. »Kommunikation im Internet – Das Echo der Geschwätzigkeit«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 22. Dezember 2012. www.sueddeutsche.de/digital/kommunikation-im-internet-das-echo-der-geschwaetzigkeit-1.1557367 (Zugriff vom 27.12.2012).
- Sullivan, Danny 2003. »Google throws hat into the contextual advertising ring«, in *Search Engine Watch*. <http://searchenginewatch.com/article/2067508/Google-Throws-Hat-Into-The-Contextual-Advertising-Ring> (Zugriff vom 30.12.2012).
- SZ Magazin 2010. »Tod im Netz«, in *Magazin der Süddeutschen Zeitung* 49, S. 20.
- SZ Magazin 2012. »Was war denn das bitte für ein Jahr?«, in *Magazin der Süddeutschen Zeitung* 52, S. 18.
- Warnke, Martin 2011. *Theorien des Internet zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Zusammenfassung: »Gierige Institutionen« (im Sinne von Lewis Cosers *Greedy Institutions*) verlangen vom Individuum ungeteilte Aufmerksamkeit und die Aufgabe anderer konkurrierender sozialer Aktivitäten wie Familien- oder Liebesbeziehungen. Diese Opfer bringt das Individuum freiwillig, die gierige Institution verspricht dafür exklusiven Zugang zur Wahrheit, spirituelle Erweckungserlebnisse, ein Gefühl der Ganzheit und Geborgenheit in der Gemeinschaft und das Bewusstsein, zu den Auserwählten zu gehören. Enthusiasten der Neuen Medien übersehen oft, dass die Beziehungen der Nutzer/Kunden zu Unternehmen der Internet-Ökonomie wie etwa Facebook oder Google von einer profunden Asymmetrie gekennzeichnet sind. Die sogenannte Schwarmintelligenz (*hive mind*) ähnelt dem totalitären Anspruch eines gierigen Kollektivs, das den periodischen Rückzug von der permanenten Beobachtung durch das Netz verhindert: Immer mehr Aspekte unserer Online-Existenz werden miteinander verlinkt, dokumentiert und archiviert. Hacker als die Elite dieses Kollektivs üben allein durch ihr überlegenes Fachwissen Macht aus, ohne deren Legitimität zu hinterfragen. Die omnipräsente Werbung reduziert den Nutzer auf eine einzige Rolle, nämlich die des Konsumenten, und missbraucht seine sozialen Beziehungen für Marketing-Zwecke. Die Säkularisierung und Demokratisierung hat die Macht der alten von Coser beschriebenen *Greedy Institutions* eingeschränkt. Daraus lässt sich schließen, dass der Zugriff des gierigen Kollektivs der *Social Media* heute nur durch eine Befreiung von der derzeit sakrosankten Werbung und das Hinterfragen der Macht der Ideologie von Computer-Nerds zu lockern ist.

Stichworte: Web 2.0, soziale Netzwerke, Google, Macht, gierige Institutionen, Lewis Coser

New media – old greedy institutions

Summary: Social media act as greedy institutions – a concept developed by Lewis Coser many years before internet technology even existed. Coser illustrated his concept with historical examples, such as Eunuchism in the Ottoman Empire, domestic servants and sects. Greedy institutions demand undivided commitment; competing social activities such as ties to family or lovers are voluntarily given up in favor of the greedy institutions. No coercion is needed to attract members since greedy institutions offer access to truth, spiritual revelation, a feeling of wholeness and the status of being among the elect. New Media enthusiasts often fail to see that the user/patron relationship to internet companies such as Facebook and Google is characterized by a profound asymmetry. The »hive mind« resembles the totalistic claims of the greedy collective that impedes periodical withdrawal from permanent observation – elements of our online life are increasingly being linked, documented and archived. Hackers whose mission is explicated in the hacker ethic exert power with their expertise without questioning its legitimacy. They represent the elite among the greedy collective. Omnipresent advertisement reduces the user to a single role – that of the consumer and all social ties are abused for marketing purposes. Secularization and democratization have reduced the grip of Coser's six old greedy collectives. The present case calls for liberation of the user from sacrosanct advertisements and for questioning the authority of computer nerds' ideology in order to reconcile technology with the personal autonomy of the individual playing many roles on different stages.

Keywords: Web 2.0, social networks, Google, power relations, greedy institutions, Lewis Coser

Autorin

Prof. Dr. Marianne Egger de Campo
Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Fachbereich Allgemeine Verwaltung
Alt Friedrichsfelde 60
10315 Berlin
marianne.egger@hwr-berlin.de